

Auf dem Holzweg

Heusculpturen, Holztiere, Hüpfböcke: Die Natur wird von Event-Heinis möbliert. Aber braucht ein Wald wirklich „Klangpilze“ und Nordic-Walking-Pfade? Ein wegweisender Text über die Schilderitis

VON GEORG ETSCHKEIT

Das Kloster Benediktbeuern liegt reizvoll zwischen der steil aufragenden Benediktenwand und einem ausgedehnten Moorgebiet im bayerischen Oberland. Wer sich von der Abtei mit ihren stimmungsvollen Arkaden aufmacht, um die schöne, von seltenen Tieren und Pflanzen bevölkerte Landschaft zu erwandern, stolpert erst einmal durch einen Wald von Wegweisern und Infotafeln. In der näheren Umgebung des Klosters gibt es einen Wildbachlehrpfad, einen Vogelstimmenlehrpfad, einen Barfußpfad, einen Moorpfad, einen Klangpfad und natürlich den obligatorischen Waldlehrpfad. Dazu gesellt sich noch eine Art Skulpturenweg mit geschnitzten Holztieren am Wegesrand. Hier haben Naturpädagogen ganze Arbeit geleistet.

„Der Weg ist das Ziel“, mahnt eine fernöstliche Weisheit die Menschen, über das sture Streben nach einem fernen Irgendwo und Irgendwann die reizvollen Dinge am Wegesrand nicht zu vernachlässigen. Doch man sollte das Sprichwort nicht allzu wörtlich nehmen. Sonst kann man die große Runde durchs Loisach-Kochelsee-Moor schlicht vergessen.

Nicht nur der öffentliche Raum in den Städten, auch die Natur wird zunehmend beschildert, inszeniert, bespaßt. Der Kreativität scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein. Sogar Windparks werden nun als Attraktion ausgeschildert. In der Umgebung von Ulrichstein am hessischen Vogelsberg drehen sich jede Menge Windkraftwerke. Ein Lehrpfad führt an 13 der Stahlmonster vorbei mit Informations- und Schautafeln, „die detaillierte Einblicke in die Funktionsweise einer Windkraftanlage und energiewirtschaftliche Aspekte“ vermitteln. Das klingt etwas trocken – im Gegensatz zu der „Hexen-, Henker- und Halunken-Tour“ in Ulmen in der Eifel. Sie führt zu „historischen Strafvollzugs- und Tat-Orten“ wie dem „Wingertstälchen“, wo im 17. und 18. Jahrhundert „insgesamt drei Priester“ einen gewaltsamen Tod fanden. Viel zu sehen gibt es nicht – außer Schildern.

Zur Pilgermode mit einer sprunghaft wachsenden Zahl von regionalen Jakobsweg-Zubringern gesellen sich spirituelle oder mystische Themenwege wie der „Vater-Unser-Weg“ in Grän (Tirol), wo „acht mannshohe Granitblöcke mit biblischen Szenen zum Innehalten oder Meditieren“ einladen. Seelen-Wellness bietet auch der esoterisch angehauchte Weg „Auf Gottes Spuren“ im oberbayerischen Kurort Bad Feilnbach mit einschlägigen Requisiten wie einem Regenbogen als „Bundeszeichen zwischen Gott und Erde“. Die an rohe Felsen gelehnten Tafeln mit den Zehn Geboten erinnern ein wenig an die Ausstattung eines Hollywood-Bibelschinkens.

Auf den Spuren des romantischen Malers Caspar David Friedrich kann man in der Sächsischen Schweiz wandeln. Der „CDF“-Pfad führt zu einer Gruppe von Felsen, die der Meister einst skizziert hat. Die Felsen gibt es nicht mehr, sie fielen einem Steinbruch zum Opfer. Immerhin: „Eine Informationstafel am Wegrand gibt darüber Auskunft.“ Von CDF ist es gedanklich nicht weit zu Kunstwegen wie dem „Heufigurenweg“ im österreichischen Tennengau mit zusammengebundenen und geschnittenen Riesenplastiken („Erleben Sie die bunte Vielfalt aus Heu“) oder dem „Internationalen Filzkunstweg“ in der Südtiroler Gemeinde Tisens-Prissian. „Filzkunstobjekte“ von 24 Künstlern aus aller Welt säumen einen zwei Kilometer langen Waldweg und sollen „die Bevölkerung für die Schafhaltung und die Produktion von Schafwolle sensibilisieren“.

Heukunst- wie Filzweg haben zumindest den Vorteil, dass die Skulpturen nach einiger Zeit von selbst wieder in den Kreislauf der Natur eingehen. Viele Themenwege, zuerst mit großem Tamtam eingeweiht, werden nämlich nicht regelmäßig gepflegt und stehen irgendwann als Ruinen der Wissens- und Spaßgesellschaft in der Landschaft herum.

Eigentlich fing alles ganz harmlos an. Urvater aller Themenwege ist der gute, alte Waldlehrpfad. Sein Anspruch war und ist ein pädagogischer. Naturferne Städter sollten mithilfe lehrreicher Tafeln für den Schutz des Ökosystems Wald sensibilisiert werden. In den 1960er-Jahren, als die erste Lehrpfadwelle übers Land schwappte, ging es auch darum, die anschwellende Menge der motorisierten Erholungssuchenden zu kanalisieren. Deshalb entstanden Lehrpfadrundwege vorzugsweise an großen Parkplätzen am Waldrand.

Die frühen Waldlehrpfade kamen oft recht handgestrickt daher. Texte über verschiedene Baumarten oder die „Wohlfahrtswirkungen des Waldes“ schrieb der Oberförster persönlich; seine Waldarbeiter zimmerten Tafeln, hölzerne Papierkörbe und Ruhebänke. Die Hoffnung der Lehrpfadpioniere, die Besucher zu einem pfleglichen Umgang mit der Natur zu erziehen, erfüllte sich weniger. „Reine Wissensvermittlung verstärkt das Umweltbewusstsein bei den Besuchern nicht“, schrieb die Geografin Franziska Infanger 2009 in ihrer Magisterarbeit an der Uni Basel.

Neue Konzepte setzten weniger auf zeigefingerhafte Wissensvermittlung als auf Wahrnehmung und Erleben der Natur. Aus dem reinen „Schilderweg“ wurde der Sinnen- und Erlebnisweg mit entsprechender Möblierung. Besucher des Schäftlarners Isar-Erlebnispfads können sich im interaktiven Fische-Raten erproben. Handelt es sich bei der „Nase“ wirklich um eine Fischart? Oder ist das ein Spaß, den sich die Themenwegmacher ausgedacht haben? Des Rätsels Lösung verbirgt sich hinter einer Drehscheibe mit einem lustigen Fischmotiv: Ja, die Nase gibt es wirklich. Beim Kloster Benediktbeuren soll man ergründen, was der „Baum der Liebe“ sei. Ahorn? Für die richtige Antwort muss man unter eine Holzklappe schauen: leider falsch! Es ist die Linde. Hat sich eigentlich irgendjemand Gedanken darüber gemacht, wie frustrierend es sein kann, wenn man immer wieder auf die eigenen Wissenslücken in punkto Naturkunde gestoßen wird? Eine Sondervariante der Natur-Zurichtung sind die Sport-Parcours, die in den 1970er-Jahren im Zuge der Trimm-dich-Welle aus dem Boden schossen. Als die hölzernen Hüpfböcke und Balancierstangen vielerorts schon verrottet waren, gab die Nordic-Walking-Bewegung den Körperertüchtigungsanlagen neuen Auftrieb – mit freundlicher Unterstützung der Krankenkassen. Die AOK unterhält ein dichtes Netz an Nordic-Walking-Parcours, allein in Bayern gibt es 30 davon.

Auch staatliche Institutionen wie die Bayerischen Staatsforsten leiden an Outdoor-Schilderitis. Weil sich immer mehr Wanderer darüber aufregen, dass die heute üblichen, großen Holzerntemaschinen viele Wege in Schlammrinnen verwandeln, sollen Schilder über die Segnungen intensiver Forstwirtschaft aufklären: „Rückegassen als Rückgrat der Holznutzung“. Mancherorts trifft man in freier Natur auf ansprechend gestaltete Schilder des „Lebensministeriums“. Kundige wissen, dass sich dahinter das bayerische Umweltministerium verbirgt – der frühere Ressortchef Markus Söder hatte sich den neuen Namen einfallen lassen, der sich aber nie recht durchsetzen konnte.

Natur-Puristen wie Michael Pröttel vom Verein „Mountain Wilderness“ halten nichts von der längst bis in höchste Höhen der Alpen reichenden Natur-Möblierung. Für den Genuss der Bergwelt seien eigentlich nur wache Sinne nötig, keine Schilder, keine Mitmachangebote, keine Kunst, von schlichten Wegweisern einmal abgesehen. Allerdings wolle er Themenwege „nicht generell verteufeln“, sagt der Öko-Aktivist. Es gebe durchaus gut gemachte Beispiele. „Wenn es wirklich um Naturerfahrung geht und nicht um Bespaßung, kann das sinnvoll sein.“

In Sachen Bespaßung hat mutmaßlich Tirol die Nase vorn, das Musterland martialischer Alpenerschließung. Berühmt-berüchtigt: Die Leutascher Geisterklamm“, wo die Besucher anhand einer kindgerechten „Story“ ins „Reich des Klammgeistes und seiner Kobolde“ eintauchen sollen. Auf der Hohen Salve, dem Hausberg von Söll, grüßt der „Salvenriese“ und animiert zum „Besuch des Erlebnispfades mit Mitmach-Potenzial“.

Die rührige und offenbar mit viel Geld ausgestattete Tirol-Werbung entwickelt neue Wege generalstabsmäßig nach allen Regeln modernen Produktmarketings. Wenn Produktentwickler Michael Walzer von seiner Arbeit erzählt, fallen Begriffe wie Markteinführung, Relaunch, USP, Qualitätssicherung.

Auch die Schweiz setzt auf die Anziehungskraft von Themenwegen. Eine interaktive Karte im Internet zeigt Dutzende blaue Stecknadelköpfe – jeder steht für einen Themenweg von Heidis Blumenwelt über den Murmeltierpfad Avers bis zum Matterhorn Glacier Trail zu schmelzenden Gletschern. Entwickelt hat die Karte ein Team um Thomas Hofstetter vom Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen der Züricher Hochschule für angewandte Wissenschaften. Installationen in der Landschaft, die in keinem oder einem nur mühsam konstruierten Zusammenhang mit dem speziellen Ort, der jeweiligen Region stehen, hält er für aufgesetzt. Viele Informationsangebote seien zudem überfrachtet und lenkten ab vom Naturerlebnis. „Die Konzepte sind oft einfach zu oberflächlich“, sagt er.

Bei aller wohlbegründeten Skepsis nennt Hofstetter gleichwohl gelungene Beispiele wie den Toggenburger Klangweg. Das Toggenburger Land ist ein Zentrum der Kunst des Naturjodelns; der Klangweg mit 25 „Klangstationen“ soll an diese Tradition anknüpfen. Es gibt metallene „Klangpilze“, eine Art Kuhglockenspiel und eine überdimensionierte Stimmgabel, die mit einem Traktorensitz verbunden ist. Wer sich dort niederlässt, soll die Schwingungen in seinem Körper spüren können. Ein originelles Konzept, aber eben auch wieder viel ikeamäßiges Geraffel in der Natur, die nicht mehr durch sich selbst wirken darf.

Für Michael Pröttel ist das alles viel zu viel der Inszenierung. Er schätzt den minimalistischen Auenwaldlehrpfad im Walderlebniszentrum Ziegelwies bei Füssen. Dort stehen am Ufer des Lechs nur ein paar Nummern in der Landschaft herum. Die lehrreichen Texte über die „Kraft des Wassers“ oder den ökologischen Nutzen von Auwäldern gibt's in einem dazugehörigen Falblatt. Allerdings ist die gestalterische Bescheidenheit nicht der Überzeugung geschuldet, dass weniger oft mehr ist, sondern eher der Tatsache, dass der wilde Lech